

Am Todtenbett. — Gräfin Orlaska.

Zwei Monate waren seit jenem Tag, wo wir der Wittve Bernold Haus zuerst betreten, verflossen, und Manches hatte sich in der Zeit geändert. Hatte Hedwig damals in Angst und Kummer der Zukunft entgegen gesehen und mit Zittern des Winters gedacht, der ihren und der Mutter Zustand nur verschlimmern mußte, so war jetzt ein stiller, fast heiliger Friede in ihre Brust gekehrt, und so ruhig war sie geworden, so heiter, wie sie sich nie gefühlt. Und doch hatte sich der Mutter Krankheit eher verschlimmert, ihre Schwäche zugenommen und ihr Auge den früheren Glanz verloren. Aber Hedwig sah das nicht; das neue ungeahnte Glück der Liebe, das sie beseligte, theilte seinen Rosenschimmer auch Allen mit, was sie umgab, und die Mutter selber hütete sich wohl, ihr das Herz unnöthiger Weise schwer zu machen. Wohl fühlte sie, daß ihre Kräfte abnahmen, aber soviel als möglich verheimlichte sie das vor der Tochter, und schien nicht allein heiterer, sondern war es wirklich in dem Bewußtsein, ihr einziges geliebtes Kind glücklich und versorgt zurückzulassen. Im Anfang freilich hatten sie die Bemerkungen Dorjel's mehr beunruhigt als erfreut; dessen ruhiges, verständiges Benehmen aber, seine immer deutlicher hervortretende Liebe zu Hedwig, sein achtungsvolles, sich stets gleich bleibendes Betragen gegen sie selber beruhigten sie endlich und ließen sie sich an dem Glück des Kindes freuen.

Seit dem Fallissement ihres Gatten hatte sie sich von allen Freunden — so viel sie deren auch früher gehabt haben mochte — zurückgezogen, und diese thaten leider nichts, ihr den Schritt zu erschweren. Man hielt es für ganz in der Ordnung, daß die Wittve eines Bankrotteurs nicht mehr mit der Gesellschaft verkehrte, in der sie sich früher bewegte; es wäre ja auch mit